

**Stellungnahme des Ältestenrates der
Theologiestudierenden zur Reformvorlage
„Kirche mit Zukunft. Zielorientierungen für die
Evangelische Kirche von Westfalen“**

„Prüft aber alles, und das Gute behaltet.“ (1. Thes 5,21)

Längst überfällig und begrüßenswert ist, dass ein Prozess über das „Was wir wie und warum gemacht“ einsetzt. Wenn dabei im Blick bleibt, dass sowohl die notwendigen Strukturveränderungen als auch die aus dem Management entlehnten Methoden dem Auftrag und der Botschaft der Kirche zu dienen haben, ist ein solcher Prozess unterstützenswert. Allerdings muss das Kriterium des Dienens stark in den Vordergrund gestellt werden, so dass der Gefahr einer ‚Eigengesetzlichkeit‘ der Strukturveränderungen vorgebeugt ist.

Ausgangssituation

Was aufhorchen lässt, sind die Andeutungen hinsichtlich der Größe von Synoden und der Arbeitsfähigkeit einzelner Ausschüsse, die „zwar ein reiches Bild kirchlicher Aktivitäten“ zeichnen, „ein zielorientiertes startegisches Handeln jedoch fast unmöglich machen“ (S. 28) Welche Konsequenzen das allerdings für eine Kirche hat, die „von unten“ gestaltet wird, wird hier noch nicht thematisiert.

Mitgliederorientierung

Besonders stark machen möchten wir, dass trotz Mitgliederorientierung an der Nicht-Beliebigkeit des Evangeliums festgehalten wird. Bei allen notwendigen Veränderungen muss die Kirche auch ihre Kritikfähigkeit gegenüber Gesellschaft und Mitgliedern bewahren.

Dabei ist es notwendig, dass im Hinblick auf die gesellschaftliche Ausgangssituation auch Chancen der gesellschaftlichen Entwicklung im Blick bleiben. (Beispiel „Mediengesellschaft“).

Die Gemeinden sollen ihr Angebot aufgrund theologischer Konzeptionen ausrichten. Trotzdem muss mit den Ansprüche der Kerngemeinde und den Ansprüchen der übrigen Gemeindeglieder flexibel umgegangen werden.

Ehrenamt

Ein klares Bekenntnis zum Ehrenamt muss dahingehend gestärkt werden, dass deutlich wird, dass Ehrenamtliche nicht nur Hilfstätigkeiten, sondern auch verantwortliche Leitungsaufgaben im Sinne eines „Priestertums aller Gläubigen“ wahrnehmen. In diesem Zusammenhang ist auch die Stärkung der inhaltlichen Presbyteriumsarbeit zu begrüßen.

Ausbildung

Die Vorschläge hinsichtlich eines „durchlässigen Arbeitsmarktes“ (S. 44) sind zu unterstreichen, wobei der Beschluss 10 *Personalentwicklung (Ausbildungssituation)* der Landessynode 2000 berücksichtigt werden muss.

Pfarrbild

In bezug auf das Pfarrbild stellt die Reformvorlage bedenkenswerte Fragen.

Allerdings widersprechen die pastoraltheologischen Erwägungen (vgl. 4.3.4) der Absicht, eine „Totalrolle“ (S. 47) im Pfarramt zu vermeiden. Statt „das Profil des Pfarramtes ... zu schärfen und klare Prioritäten zu setzen“ (S. 48) scheint es, als werde eine neue „Totalrolle“ entwickelt.

Gerade aus Sicht der Theologiestudierenden ist zu fragen, wie bei einer Straffung des Studiums gleichzeitig ein stärkerer Praxisbezug (S. 53) eingeführt werden soll. So würde ein ausführliches Gemeindepraktikum in der Mitte des Studiums der Verkürzung entgegenstehen, wenn nicht das Erlangen der theologischen Kompetenz in Gefahr geraten soll.

Leitungshandeln

Wichtige Impulse werden hinsichtlich des Leitungshandelns gegeben. Auch hier ist die Stärkung der inhaltlichen Presbyteriumsarbeit zu begrüßen. Allerdings sollte strategisches Leitungshandeln nicht dazu führen, dass eine Kosten-Nutzen-Rechnung (vgl. S. 59: Aufwand-Ertrag) aufgemacht wird.

Gerade bei dem anvisierten „Controlling“ besteht die Gefahr, dass es bei einem Nicht-Erreichen der in Zielvereinbarungen gesetzten Ziele zu Kürzungen von Mitteln kommt. Dies und die Fixierung auf eine Leitung einzelner kann Engagement, Eigenverantwortlichkeit und Kreativität von Gruppen hemmen.

Fragen an die Reformvorlage

- Im Zusammenhang mit „Mitgliederangebot“, „Grundangebot“ und „Schlüsselaufgaben“ stellte sich in unserer Diskussion immer wieder die Frage nach Profil und Einheit der EkvW. Besteht nicht - so wichtig und sinnvoll ein Grundangebot ist - auch die Gefahr des Verlustes der Individualität der einzelnen Gemeinden? In diesem Zusammenhang stellt sich uns weiterhin die Frage, ob nicht die Einheit der EkvW eine „Einheit in Vielfalt“ bleiben muß und trotzdem die Entwicklung eines Profils, an der Botschaft und dem Auftrag des Evangeliums orientiert, möglich ist.
- Die Reformvorlage spricht von einem „Markt der Möglichkeiten im Blick auf religiöse und kirchliche Orientierungen“. Leider bleibt es bei dieser Bestandsaufnahme. Wäre nicht noch die Überlegung notwendig, ob und was wir als Evangelische Kirche von anderen AnbieterInnen lernen können, ohne die Botschaft des Evangeliums der Beliebigkeit auszusetzen?
- Bei der Verwendung von Begriffen wie „religiöses Niemandsland“ (S. 23) muß gefragt werden, was für ein Religionsverständnis dahinter steht. Gerade angesichts von religiösen Deutungen in den Medien, der Sehnsucht der Menschen nach Sinn, die sich in der Attraktivität vieler „außerkirchlicher Strömungen“ zeigt, kann doch wohl kaum die Rede von „religiösem Niemandsland“ sein.
- Die Überlegungen zur Ausbildung der Theologinnen und Theologen während des Studiums werden zu wenig thematisiert. Es bleibt unklar, wie das Studium nun gestaltet werden soll: Verkürzt? Praxisnäher? Fundierter? Oder alles auf einmal?
- Bleibt noch die Frage, wer die Leitlinien entwirft: die Kirchenleitung? die Landessynode? ein Synodalausschuss?